

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Klöpperlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyersfeld, Sachsenfeld, Zschortau und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
Incl. der 3 werthvollen Beilagen vierteljährlich
mit Pringerlohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copiezeit 10 Pf.,
die volle Seite 20, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 140.

Freitag, den 25. November 1892.

5. Jahrgang.

Bestellungen
auf die
Auerthal-Beitung
(No. 665 der Zeitungspreisliste)
für Monat December
werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.
Expedition der „Auerthal-Beitung,“
Emil Hegemeister.

Bilder aus dem sächsischen Manchester.

Frau Dr. Wettstein-Abelt, die in Chemnitz dreieinhalb Monate als Fabrikarbeiterin gearbeitet hat, hat im Verlage von J. Neiser - Berlin ihre Erfahrungen bereits der Welt mitgeteilt. Die „Leipz. Jtg.“ teils einiges aus dem Kapital „Bergnügungen“ mit: „Im allgemeinen herrscht unter den Arbeiterinnen bei weitem nicht jene Liebe zum Tanz, wie unter den Mädchen des Mittelstandes; es gab sehr viele gerade unter den Maschinenarbeiterinnen, die vom Tanz nicht viel wissen wollten, die da sagen, daß der Tanz ihnen nur auf unumgängliche Weise ihre Kräfte, raube ungehindert sei und sie in den ersten Wochentagen bei weitem nicht die gleiche Arbeit verrichten könnten, als wenn sie Sonntags vorher nicht getanzt hätten. Ich freute mich aufrichtig darüber und suchte ihre teilweise Abneigung gegen den Tanz nach besten Kräften zu schüren. Ich habe alle Tanzböden von Chemnitz und Umgebung besucht meinem Grundsatze getreu aber nie getanzt; ich fand die Fabrikarbeiterinnen viel zugänglicher den Lehren gegen das Tanzen, die ich ihnen aufbaute, als alle besseren Mädchen. Sogar haben die Arbeiterinnen durchwegs eine große Vorliebe für Theater, Circus und Tingeltangel; ihr liebster Vergnügungsort ist der Schützenplatz, wo sie eine reiche Auswahl der verschiedensten Genüsse finden. Karussell, Affentheater, Wäusel, Schlangen- und Zaubererbuden, Tingeltangel und Messerfeier. Das beste Lokal, das ich kannte, war das „Kolosseum“ in Kappel; es war ein fein eingerichtetes Konzerthaus mit vorzüglicher Militärmusik und nur von

gutem Publikum besucht. Im größten Gegensatz zu diesem Etablissement steht die „Kaiserkrone“, ein Lokal, in welchem das schlimmste Gefindel verkehrt. Der Tanzsaal befindet sich im ersten Stockwerk eines düsteren Gebäudes; in dem elenden Stülk Hof, den man zu passieren hat, um zur Treppe zu gelangen, steht ein altes verschlissenes Weib und bietet aus einem etelhaft aussehenden Kinderwagen, der ihr als Buffet dient, ihre zweifelhaften Speisen an. Die Treppe selber ist schmal, schmutzig und winklig, mit aufgetretenen Stufen; die Eingangs Thür zum Saal niedrig und klein. Es ist kein Wunder, daß bei Feiern, die hier des Deserters vorkommen, stets einige der Streitenden halb tot geschlagen werden, daß ein großer Teil mit Wunden „versehen“ heimkehrt. Auf der engen Treppe, in dem willkürlichen Gange ist ein Plätzen unmöglich, wor hier die Wut Wehrerer auf sich lenkt, ist so gut wie verloren. Von allen meinen Mitarbeiterinnen, mit denen ich über die „Kaiserkrone“ sprach, verkehrte auch nicht eine dort; sie äußerten sich durchwegs mit Ekel und Abscheu über dieses Lokal, die meisten erklärten, „da gehen anständige Mädchen nicht hin.“ Ich habe die „Kaiserkrone“ dreimal besucht in Gesellschaft meines als Arbeiters verkleideten Mannes. Meist befanden sich dort ca. 40-50 Mädchen, verkommene Dienstmädchen, der gemeinste Auswurf der Fabrikarbeiterinnen und zum größten Teile Soldatenbrüder. Das männliche Element bestand durchwegs aus Soldaten eines Infanterie-Regiments, die wenigen Privatisten die anwesend waren, schienen mir Zuhälter zu sein. Ich habe in meinem ganzen Leben keine so bestialisch rohen, gemeinen, jeder Menschlichkeit baren Mädchen gesehen, wie hier, u. Gesichter, die das Laster vergerrt hatte, schmutzige Frauenzimmer, deren oft elende Kleidung roch, mit ungelächtem Haar und einem Benehmen, das der Wahnsinn ihnen diktieren muß. In der unglücklichsten, nicht wiederzugebenden Weise reizen sie die Soldaten an, die sich ihrer kaum erwehren können. Es lag über dem ganzen Saale eine Atmosphäre des Schmutzes, des Lasters, der Bestialität, die den sittlichen Menschen zur Verzweiflung bringt. Es ist eine Nachlässigkeit des Staates, der Militärbehörden, daß sie derartige Lokale nicht verbieten und dem moralischen Morde Hunderter ruhig zusehen. Was nützt es, die Soldaten am Morgen auf

Kommando in die Kirche zu führen, um sie am Nachmittage dem erbärmlichsten Laster ruhig zu überlassen? Was nützt es, daß der Soldat zur Reinlichkeit und Ordnung mit militärischer „Disziplin“ angehalten wird, wenn er um Nachmittage ungewarnt und unbehindert Glend, Gift und Pestilenz sich holen darf? Warum sieht die allwissende Polizei den Betler, der halb verhungert ein Almosen erbittet, aber nicht jene Lasterhöhlen, wo das Volk sich den Untergang holt, wo die Söhne des „sittlichen“ Deutschlands die Seuche herholen, die sich weiter und weiter ins Volk frisst? Man fängt die arme Streichholzverkäuferin auf der Straße gar bald ab, aber man läßt jene giftige Spinne der menschlichen Gesellschaft ruhig weiter vegetieren in ihrem Neze, trotzdem ein jeder ihrer Stiche zur Blutvergiftung führt. Wen philosophiert, wie gesagt, über alle diese Dinge, aber man handelt nicht.“
Wie schon gesagt, werden jene beiden, einander entgegengelegten Lokale von Fabrikarbeiterinnen nicht besucht. Diese findet man in der „Linde“, über welche es in der genannten Schrift heißt: „Es ist ein großes Tanz-Etablissement ausländischer Art; hier verkehrten ausschließlich Fabrikmädchen und Fabrikarbeiter, einige Unteroffiziere und geringe Kaufleute. Der Ton war anständig, die Mädchen sahen ruhig an den Tischen und unterhielten sich, ab und zu einen Tanz machend, wozu sie ihr Kavaliere unter einer Verbeugung abholte und ebenso höflich zurückführte. Die Mädchen tanzten hübsch, selbstgraziös, es kam nicht zu wilden Hopsereien, wie es in Bauernschenken vorkommt; es wurde sehr wenig getrunken, ich fand hier, wie auch im „Bellevue“, daß die Arbeiterinnen häufiger sogar Kaffee als Bier tranken. In beiden Lokalen war, wie gesagt, das Arbeiterelement stark vertreten, Militär dagegen kaum anzutreffen.“
„Die meisten der Mädchen spielen in Lotterien und wenn der Einsatz auch nicht hoch ist, so ist der Verlust von 2 oder 3 Mark allmonatlich für sie doch kein geringer Schaden. Sie hoffen alle auf das große Los, oder wenigstens auf einen Gewinn, der es ihnen ermöglicht, von ihrem Gelde zu leben. Ich kannte alte Frauen, die angestellt waren zur Reinigung der Fabrikräume, frühere Arbeiterinnen, die seit 30 Jahren in der Lotterie spielen, Alles am Munde absparten und die Hoffnung auf

Feuilleton.

Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart
von R. Palsy.
(Fortsetzung.)

Er mied sie und ihre Angehörigen, den er fürchtete, daß solche Gesichter und Thränen ihn empfangen würden. Die Geldangelegenheit, die er nicht nach seinem Versprechen ordnen konnte, gab ihm willkommenen Anlaß, sich zurückzuziehen, hatte doch der alte Wittmann die Erledigung desselben als Bedingung für seine Einwilligung gestellt.
Freilich ließ ihn nur die Sorge für Gretchens Zukunft, der Wunsch, ihr auf diese Weise eine Wittigst zu sichern, sein Verlangen ausdrücken.
Aber in dem Hause des jungen Gelehrten wurde ihm diese Zumuthung arg verdacht. Mutter und Tochter, beide prachtliebend, wünschten nicht, daß Hans ein armes Mädchen heirathe, und damit das Familienvermögen stark in Anspruch nehme; rasend vor Zorn aber wurden sie, als sie erfuhren, daß er sein väterliches Vermögen flüchtig machen wollte, um es der Geliebten zu verschreiben. An niedrigen Anschuldigungen über die Geldgier und Verachtung des alten Wittmann fehlte es nicht. Schließlich ersahnte dem Doktor der Rath und die Kraft, sein Recht zu erkämpfen, hing er doch viel zu sehr an seiner Familie und an seinem Vaterhause fest, um einen ernstlichen Bruch zu ertragen.

Noch tröstete er sich damit, allmählig Alles wieder in's rechte Geleise zu bringen, aber während das Schamgefühl, das ihn zwang, Gretchen zu vermeiden, täglich zunahm, wuchs zugleich die verhängnisvolle Leidenschaft zu der Gattin eines andern.
Pflicht, Gerecht und Ehre geboten ihm, sie zu meiden, aber sein verwundenes Gemüth, die Herzensleere seiner Umgebung trieb ihn immer wieder zu ihr hin; in deren Augen er so viel Gefühl und so viel Güte schimmern sah.
Rasch, fast als wolle er vor etwas fliehen, betrat er jetzt das prächtige Palais. Es war Abend, die milde, weiche Dämmerung umwehte seine Stirn, als er nach eiligem Laufe innehielt. Er glaubte Gretchen unterwegs getroffen zu haben; ihr liebliches Gesicht hatte bloß und müde ausgesehen. Als er ihr rasch nachgegangen, war die Erscheinung im Gedränge verschwunden. An dem schmerzlichen Pochen seines Herzens fühlte er, wie groß das Weh sein mußte, das er ihr zugefügt.
Als er den letzten Vorhof des Palastes betrat, schauerte er zusammen und lehnte sich schmerzlich gegen eine Marmorsäule, die den Treppenspur schmückte. Während er athemlos schnapend innehielt, wollte plötzlich ein großer Zorn in ihm auf, der Zorn gegen sich selbst.
Welcher Feigling war er doch, einem schuldlosen Mädchen, das ihn liebte, zum Danke dafür die Trauer der Verlassenheit zu bereiten.
Und warum hatte er sie verlassen? War sie nicht gut, rein und schön, berechtigte sie ihn, Charakter nicht dazu, die Gattin eines Ehrenmannes zu sein? Warum? fragte er mit umflorten Augen und ballte Ingrimmig die Hand.
Da war es wieder, das Gespenst seiner Willensschwäche, das unheilvolle Produkt seiner Erziehung, mit der man ihn im Reichthum verweichlichte und zugleich durch Herzens-
läste verflümmern ließ.

Und er konnte sich von den Einflüssen, die dem schwachen Gemüth des Knaben schon ihren Stempel aufgeprägt hatten, nicht mehr befreien.
Er biß die Zähne zusammen vor Zorn über sich selbst und drückte die schmerzende Stirn an die kühle Marmorsäule.
So würde ihn sein böses Gewissen weiter durchs Leben hegen und ihn zwingen, furchtsam jeder Begegnung mit dem lieblichen Mädchen, das er durch seine Unvorsichtigkeit unglücklich gemacht hatte, aus dem Wege zu gehen, während er in den Zimmern des Palastes in der Anbetung für die schöne Gräfin Recht und Ehre vergaß.
Nein! sagte er sich plötzlich, und hob entschlossen das Haupt, etwas soll und muß geschehen! Ich wich mich nicht selbst verachten, ich werde thun, was mir die Ehre gebietet! Und eilig, in der Entschlossenheit des Augenblicks, stieg er die teppichbelegten Marmortreppen hinauf.
Kein Diener fand sich in den Vorzimmern, die Stille des Abends hatte sie hinabgelockt in den Hof, wo sie vor den Thüren des Kutschhäuschens schwebten.
Hans schritt weiter und hob mit bebendem Finger den Vorhang, der zu Irma's Boudoir, einem schönen, freien Balkon-Zimmer führte.
Milde Dämmerung verschleierte den Raum; Blumenstände, vom Balkon her, wehten Linde herein.
Aber da, an der blauen Wiege des Kindes, wach ein Bild!
Die schöne Frau in dem tiefelnden rosa Spitzengewande war verzweiflungsvoll in die Knie gesunken, ihr weicher, wunderschöner Arm lag zuckend über der blauen Decke, die braunen Locken wogten fessellos über den Rücken hinab, und während sie mit ihrer schmalen zitternden Hand ihre Stirn beschattete, rannen die Thränen unaufhaltsam über ihr zartes Gesicht.